

im Vergleich zu derselben Periode angehörenden Uferrandsiedlungen aufgebaut und organisiert waren; darüber hinaus hätten wir gerne Kenntnis darüber, wie der späthallstattzeitliche Zentralort auf dem Üetliberg – die Verf. verwenden erfreulicherweise nicht, wie sonst üblich, so unreflektierte Begriffe wie „Fürstensitz“ oder „Dynastenburg“ – strukturiert war, nachdem schon Plätze wie der Mont Lassois keine, die Heuneburg nur begrenzte Einblicke gestatten. Auch wenn die Befundsituation hier enge Grenzen setzt, so wird die Üetliberg-Publikation zweifellos Vorbild dafür sein, daß die Verbindung aus exakter Dokumentation und wohldurchdachter Analyse durchaus auch bei einer zunächst nicht gerade sehr ermutigenden Befundsituation zu einem beachtenswerten Ergebnis führen kann. Nicht unerwähnt soll dabei bleiben, daß die Veröffentlichung immerhin schon zwei Jahre (1991) nach Abschluß der Grabungen (1989) vorlag, und dies bei einem ungewohnt großen Team von Autoren. Dies ist vor allem das Verdienst von A. Siegfried, die die wissenschaftliche Auswertung koordinierte, sowie von I. Bauer, die den ganzen Bereich der Fundauswertung betreute (S. 7). Ihnen ganz besonders gebührt der Dank der Fachkollegen für eine nicht alltägliche Leistung.

D-10117 Berlin
Leipziger Straße 3-4

Hermann Parzinger
Eurasien-Abteilung
des Deutschen Archäologischen Instituts

Alessandro Guidi/Marcello Piperno (Hrsg.), *Italia preistorica*. Mit Beiträgen von Mauro Cremaschi, Sergio Chiesa, Laura Cattani, Antonio Tagliacozzo, Francesco Mallegni, Marcello Piperno, Carlo Peretto, Antonio Guerreschi, Silvana M. Borgognini Tarli, Bernardo Bagnoli, Renata Grifoni Cremonesi, Mirella Cipolloni Sampò, Andrea Cardarelli, Alessandro Guidi und Enrico Pellegrini. Manuali Laterza 34. Editori Laterza, Bari 1992. ISBN 88-420-4096-7. 685 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 18 Tafeln.

In welchem Umfang und vor allem unter welcher veränderten Forschungsansätzen die italienische Archäologie der Prähistorie der Apenninenhalbinsel näherkommt, dafür bietet dieses neue, etwas zu klein geratene Handbuch wichtige Informationen. A. Guidi und M. Piperno haben die unterschiedlichsten Fachkollegen bewegen können, Beiträge für ein klar gegliedertes und mit zahlreichen Abbildungen, Tabellen und Literaturhinweisen versehenes Werk zu liefern. Der hohe Grad an Grabungstätigkeit in den letzten Jahren und die starke Betonung interdisziplinärer Arbeit, teilweise eine Frucht der gemeinsamen Bemühungen von Universitäten, Soprintendenzen und Museen, haben es ermöglicht, ein reines Typologiestudium der prähistorischen Fundgesellschaften auch in Italien durch naturwissenschaftliche Informationen zu ergänzen.

„*Italia preistorica*“ stellt die Zeit vom Altpaläolithikum bis zum ersten Auftreten des Eisens dar, unterteilt in drei große zeitliche Blöcke Paläo-/Mesolithikum, Neolithikum und Metallzeiten. Während ersterer gesamtitalienisch behandelt wird, werden die letzteren getrennt für Norditalien, Mittelitalien/Sardinien und Süditalien/Sizilien vorgelegt. Ein Einführungsteil informiert vorab über Umwelt und anthropologische Ergebnisse.

So beschreiben M. Cremaschi und S. Chiesa im 1. Kapitel „Ambiente e clima“ (S. 3 ff.). Lithostratigraphien von Isernia (Molise) und Colle Marino (Lazio) belegen einen dramatischen Klimawechsel vom Alt- zum Mittelpleistozän. Dieser geht offensichtlich einher mit erheblicher vulkanischer Aktivität, deren Tuffschichten die Grundlage für radiometrische Datierungen liefern (K Ar). Die mittelpleistozänen Stadiale und Interstadiale können über alpine Moränen z. B. bei Dora Riparia (Rivoli) und Pollenanalysen z. B. vom See Vico nachvollzogen werden. Gleiches gilt für das Jungpleistozän und Holozän; eine größte spätglaziale Gletscherausdehnung ist bei Revine auf ca. 14 765 bp uncal. radiokarbondatiert. Im 2. Kapitel L. Cattanis zur Vegetationsentwicklung (S. 46 ff.) werden die Darstellungen Cremaschis und Chiasas mit Hilfe von Pollenanalysen untermauert. In einem „Finestra“ (in die Gesamtdarstellung auflockernd eingefügt)

kleine Kurzsessays) informiert L. Cattani über epipaläolithische bzw. mesolithische Gräber von Mondeval de Sora und Villabruna (Val Cismon) in den Dolomiten, die beide harzhaltige Klumpen mit Waldpollen, offensichtlich ein therapeutisches Mittel, aufwiesen.

Im 3. Kapitel rekonstruiert A. Tagliacozzo die Entwicklung der Säugetierpopulationen (S. 68 ff.). Neben der üblichen quartären Faunenentwicklung werden Hinweise zur Mobilität der Populationen und zur funktionalen Interpretation von Fundgesellschaften vorgestellt. So wird z. B. die jungpaläolithische Schicht 4a in Paglicci als Jagd- und Schlachtplatz interpretiert (S. 86): Wichtige Knochen fehlen und sind möglicherweise in ein anzunehmendes Dauercamp transportiert worden.

Im 4. Kapitel bespricht F. Mallegni die italienischen Menschenknochenfunde (S. 103 ff.), u. a. *homo erectus*-Überreste von Fontana Ranuccio und Visogliano, den Anteneandertaler von Saccopastore und 13 Mousterien-Fundstellen mit Knochenresten des *homo sapiens neanderthalensis*. Zu nennen ist hier natürlich auch der *homo erectus*-Neufund aus Altamura bei Bari. Für den Übergang zum Jetztmenschen wird die Gleichzeitigkeit zweier Rassen und die Zuordnung dieser zu Technokomplexen diskutiert. Überraschend hoch ist die Anzahl K-Ar-datierter Knochen.

Mit dem 5. Kapitel erreichen wir endlich den eigentlich archäologischen Teil des Buches, beginnend mit der Darstellung des Altpaläolithikums durch M. Piperno (S. 139 ff.). Die Isernia La Pineta repräsentiert zu Beginn des Mittelpleistozäns einen Schlachtplatz, bei dem Kalk-Geröllgeräte und Abschläge auftreten. Eine sehr frühe Datierung liegt für die ersten bifazialen Geräte vor, die einem Protolevallois bzw. einem frühen Acheuléen zugeordnet werden müssen (z. B. Notarchirico bei Venosa, Potenza).

Im 6. Kapitel behandelt C. Peretto das Mittelpaläolithikum, definiert als die Zeit zwischen dem Ende des Riss-Würm-Interglazials und dem ersten Auftauchen des *homo sapiens sapiens* (S. 170 ff.). Die italienische Terminologie lehnt sich an die französische an, doch sind typologische Differenzen Hauptkriterium der Einteilung. Der vieldiskutierte Schädel der Höhle Guattari (Circeo) wird übrigens als Eintrag durch Karnivoren, nicht im Sinne von Anthropophagie interpretiert (S. 187). U. a. ist die mittellitalienische Stratigraphie von Poggio erwähnenswert, von der 6 m ein Mittelpaläolithikum mit Clacton- und Levalloistechnik belegen. Insgesamt bleibt allerdings der Eindruck der schlechten Quellenlage bestehen, so daß z. B. die allgemeine Tendenz der Reduktion des Levallois-Anteiles und der Steigerung der Häufigkeit von Sticheln auch quellenbedingt sein können.

Im 7. Kapitel stellt A. Guerreschi das Jungpaläolithikum vor (S. 198 ff.). Das Uluzziano wird in die Tradition des apenninischen Mousterien gestellt, als bedeutender Fundort natürlich die Grotta del Cavallo bei Lecce. Auch das Aurignacien folgt regionalen Traditionen und führt zum Gravettien, gekennzeichnet durch das Gravettien „a punte a dorso“ von Ligurien bis zur Paglicci, Schicht 22, und das Gravettien „bulini di Noailles“, ebenfalls von Ligurien bis Latium vertreten. Eine evolutionistische Entwicklungsreihe führt angeblich bis zum Epigravettien finale, gekennzeichnet z. B. durch Romanelli und dort offensichtlich gleichzeitig mit dem Mesolithikum (¹⁴C-Daten um 7100 bc unkal.). Eine chronologische Relevanz der Begriffe Montebello, Bertaniona und Romanelli wird abgelehnt. Veränderte Umweltbedingungen schaffen schließlich die Bedingungen für Sauveterrien und Castelnovien, die daher hier bewußt als „mesolithisch“ und nicht „epipaläolithisch“ angesprochen werden (z. B. Uzzo).

S. M. Borgognini Tarli setzt sich im 8. Kapitel (S. 238 ff.) mit paläoanthropologischen und paläodemographischen Aspekten der Entwicklung vom Jungpaläolithikum bis zu den Metallzeiten auseinander. Neben den momentan üblichen Diskussionen zur Frage der Trägerschaft frühjungpaläolithischer Gruppen durch *homo sapiens sapiens* oder *homo sapiens neanderthalensis* liegt die Stärke der Darstellung im Aufzeigen von Krankheitsbildern am Knochenmaterial und den Rückschlüssen z. B. durch Harrislinien im neolithischen Arene Candide auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung. Grundsätzlich wird eine Kontinuität – eventuell mit kleineren Zuwanderungen – vom Frühneolithikum bis in die Eisenzeit postuliert.

B. Bagolini beschreibt im 9. Kapitel die Entwicklung des norditalienischen Neolithikums (S. 274 ff.). Die bekannten frühneolithische Kulturgruppen werden auf Einflüsse des französischen Cardial, des balkanischen Frühneolithikums und einheimischer mesolithischer Substrate zurückgeführt. Im Gegensatz zu diesen Fundkomplexen mit stark mesolithischer Lithiktradition bezeichnet er „*bocca quadrata*“ I und II als „Vollneolithikum“, während „*bocca quadrata*“ III, Chassey-Lagozza und Ripoli das „Neolitico recente“ bilden.

R. G. Cremonesi faßt die zentralitalienischen und sardischen Sequenzen vom Früh- bis zum Spätneolithikum zusammen (S. 306 ff.). Die „*ceramica impressa medio-adriatica*“ an der Adria, die „*ceramica a linee dentellate*“ mit der Fundstelle Pienza im tyrrhenischen Raum und die Cardialkeramik aus der grotta Filiestru und von Su Carroppu auf Sardinien repräsentieren diese frühe Entwicklung, die im Westen offenbar bereits zu Beginn des 6. Jahrtausends, im Osten erst gegen Ende des gleichen Jahrtausends (unkal.) einsetzt. Der folgende „mittelneolithische Horizont“ wird, erneut von Ost nach West, durch die Kulturgruppen Catignano – „*ceramica lineare*“ – Bonu Ighinu beschrieben. Bezeichnenderweise liegt aus Catignano bei Pescara einer der wenigen dokumentierten Siedlungspläne des italienischen Neolithikums mit kleinen SO-NW ausgerichteten, trapezförmigen Häusern vor. In der Bonu Ighinu-Kultur kennen wir erstmals ein Schachtkammergrab aus Oliena, datiert auf etwa 3700/3600 bc unkal. Im jungneolithischen Horizont Ripoli – Chassey-Lagozza – Ozieri fällt neben der trichromen Ripoli-Keramik besonders die sardische Konstellation ins Auge: kykladisch anmutende, kreuzförmige Figurinen, Menhire im Gräberfeld von Pranu Mutteddu und die Dolmen von Arzachena.

M. C. Sampò bespricht die neolithische Entwicklung in Süditalien und Sizilien (Kapitel 11, S. 334 ff.). Im gesamten Altneolithikum finden sich mikrolithische Traditionen, die auf eine autochthone Entwicklung hinweisen sollen. Am besten erforscht ist die „*ceramica impressa*“ in Apulien (z.B. Scamuso, Rendina und auch Defensola bei Vieste), während aus den anderen Landesteilen nur sporadische Funde oder Fundplätze bekannt sind. Die „*villaggio trincerato*“, zumeist halbkreisförmige Erdwerke, werden bereits gegen Ende des Altneolithikums elaborierter – Passo di Corvo ist schließlich die Leitfundstelle für das süditalienische Mittelneolithikum. Die keramische Entwicklung erfährt ihren typologischen Höhepunkt mit trichromer Keramik (u.a. von Serra d'Alto). Die ersten Kistenbestattungen aus dieser Phase setzen sich in der Diana-Phase fort, in der weiterhin Erdwerke und Grotten errichtet und benutzt werden.

A. Cardarelli führt in Kapitel 12 (S. 366 ff.) durch die Metallzeiten Norditaliens. Dabei werden in üblicher Terminologie vier chronologische Blöcke unterschieden: die chalkolithischen Kulturgruppen (zuerst Remedello, White Ware, Rinaldone, Vecchiamo u.a.), dann die endneolithischen norditalienischen Glockenbecher (u.a. mit dem Regionalstil von Tanaccia di Brisighella); das frühbronzezeitliche Polada (synchronisiert mit Straubing und Langquaid); die mittelbronzezeitliche Regionalisierung (Terramare, das Appennino und Fivé); schließlich der endbronzezeitliche Übergang zur Eisenzeit mit Protovillanova. Neben den kupferzeitlichen Gräberfeldern (u.a. Remedello), dazu den megalithischen Kollektivbestattungen aus dem Val de Aosta gehören die Feuchtbodensiedlungen zu den eindrucklichsten Quellen. Klimatische Veränderungen führen in der jüngeren Bronzezeit zum Auflösen zahlreicher Siedlungen, andererseits zum Besetzen der Höhensiedlungen. Der Autor spricht vom „Implodieren des Systems“. Ab der Mittelbronzezeit deutet sich eine verstärkte Metallproduktion an, die beim Übergang zur Eisenzeit in eine Regionalisierung der Metallproduktion mündet. Mit Hilfe von Gräberfelddaten, Siedlungsplänen und Siedlungsmustern, dazu vermeintlichen Statussymbolen wird eine hierarchisch gegliederte Gesellschaft mit tribalen Territorien für die Früh- und Mittelbronzezeit rekonstruiert, für das 9. Jahrhundert mit Golasecca und Este bereits eine „präurbane Aristokratie“ angenommen.

In vergleichbarer Weise stellt A. Guidi in Kapitel 13 die Metallzeiten Zentralitaliens und Sardinien vor (S. 420 ff.). U. a. verfolgen wir auf Sardinien ab 1700 bc unkal. die Nuraghenentwicklung über mehrere Stufen bis zum Nuragico IV in die Eisenzeit. Besonders hervorzuheben ist die Existenz von glockenbecherzeitlichen Siedlungen mit fortifikatorischem Charakter (Monte Ossoni, Olmedo, Conelle Monte Claro), die den südiberischen Verhältnissen entspre-

chen und vom Autor im Sinne einer „Elitenbildung“ gewertet werden. Die Beschreibung von Siedlungshierarchien und -territorien führt Guidi zu der Erkenntnis, daß ab der Frühbronzezeit Zentralitalien „tribal“ und „patriarchisch“ organisiert sei. Klimaveränderungen und ein demographischer Druck seien dafür verantwortlich, daß „chiefdoms“ mit Prestigefunktionen entstehen und sich beim Übergang zur Eisenzeit im Sinne Peronis eine „communità gentilizio-clientare preurbana“ herausbildet. E. Pellegrini liefert schließlich eine ähnliche Darstellung der Metallzeiten in Süditalien und Sizilien (Kapitel 14, S. 471 ff.).

Ohne hier näher auf die einzelnen Kapitel eingehen zu wollen, stellt also das vorliegende Werk eine Zusammenfassung des neuesten Forschungsstandes für Gesamtitalien in handlicher Form dar. Auch wenn so eine Fortsetzung der „Piccolo Guido“ auf anderer Ebene durchaus erfolgreich vorgelegt wird, eröffnet sich hier bereits einer der entscheidenden Nachteile des Werkes: viel Text, zahlreiche Tabellen, aber nur wenige Abbildungen von Funden. Man würde sich bei einem solchen neuen Einführungsband in die italienische Prähistorie durchaus eine reichere Bebilderung wünschen, wie sie zumindest in Form von Typentafeln im Kapitel 9 zum norditalienischen Frühneolithikum existiert. Die vereinzelte Darstellung von herausragenden Funden kann nicht über eine allgemeine Vernachlässigung des primären Quellenmaterials hinwegtäuschen. Hierdurch verliert das Werk nicht nur an Format, sondern vor allem auch an praktischem Wert. Der wird noch dadurch geschmälert, daß Abbildungen – falls vorhanden – eine miserable Druckqualität aufweisen. Allerdings werden diese Defizite dadurch ausgeglichen, daß ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie brauchbare Synchronisationstabellen eine Vertiefung bzw. sogar den Einstieg in spezielle Studien ermöglichen.

D-14195 Berlin
Altensteinstraße 15

Johannes Müller
Seminar für Ur- und Frühgeschichte

Otar Lordkipanidse, Archäologie in Georgien. Von der Altsteinzeit zum Mittelalter. Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzialrömischen Archäologie 5. VCH Acta humaniora Verlagsgesellschaft mbH, Weinheim 1991. Übersetzt von Dorothea Mcheidse. Mit einem Vorwort von Georg Kossack. ISBN 3-527-17531-8. XI, 290 Seiten mit 75 Abbildungen im Text und 58 Tafeln.

Georgien, eingebettet zwischen Großem und Kleinem Kaukasus, darf gemeinsam mit den anderen kaukasischen Ländern zu den archäologisch reichsten Regionen der Welt gezählt werden. Allein seine geographische Lage auf der Grenze zwischen Asien und Europa, als Brückenland zwischen Orient und Okzident, erweist die archäologischen und historischen Denkmäler Georgiens als bedeutsam nicht nur für die Ur- und Frühgeschichte Kaukasiens, sondern auch für die Europas und Vorderasiens. In erster Linie bedingt durch die Sprachbarrieren, ist den meisten europäischen Lesern der Zugang zur entsprechenden, entweder in georgischer oder russischer Sprache verfaßten Fachliteratur bisher verschlossen gewesen. Diese Situation hat sich nun jedoch durch das vorliegende Buch erheblich verbessert, dessen Autor, der Leiter des Zentrums für Archäologische Forschungen der Republik Georgien, aufgrund seiner Position und seiner langjährigen Tätigkeit im Felde (Ausgrabungen der hellenistischen Stadt Vani, Westgeorgien) als profunder Kenner der Materie ausgewiesen ist. Otar Lordkipanidse ist es in diesem Werk geglückt, die Ergebnisse der prähistorischen und klassischen Archäologie mit denjenigen der Historie und Linguistik zu verknüpfen, einen inhaltsreichen Abriß der Archäologie Georgiens vom Auftreten des altsteinzeitlichen Menschen bis zur Christianisierung des Landes im frühen vierten Jahrhundert zu geben. Zudem erhält der Leser Einblick in die Tätigkeit der verschiedenen in Georgien operierenden Expeditionen, die das Archäologische Zentrum an hervorragenden Orten wie z.B. Mzcheta, der alten Hauptstadt Ostgeorgiens (Iberien), oder Vani (in Westgeorgien) fest installiert hat.